

VON DEN SCHWIERIGKEITEN DER KOMMUNIKATION IN ZEITEN  
GESELLSCHAFTLICHEN UMBRUCHS

Wolfgang Bialas

Die konzeptionell grundlegende These des Projektes zu einer vergleichenden Historiographiegeschichte, federführend Mitte der achtziger Jahre von Wolfgang Küttler und seinen Mitarbeitern des Bereiches 'Historiographie- und Methodologiegeschichte' am Zentralinstitut für Geschichte der AdW entwickelt, war in der Erwartung formuliert, daß in der Folge gesellschaftlicher Umbrüche Innovationschübe in den Sozial- und Geisteswissenschaften und eben auch in der Geschichtswissenschaft eintreten würden. Die Diskussionen kreisten damals u.a. darum, solche innovativen Konstellationen im Umfeld gesellschaftlicher Umbrüche zu bestimmen. Bereits vom konzeptionellen Ansatz her war damit eine konstitutive Beziehung von Real- und Ideen- bzw. Theoriegeschichte unterstellt. Zum Projekt selbst kam es nicht mehr. Dafür kam der gesellschaftliche Umbruch in der DDR – plötzlich und unerwartet, wie das eben mit Umbrüchen so ist.

Das hätte nun eigentlich, die nötige interessierte Distanz zu den Ereignissen vorausgesetzt, eine willkommene Gelegenheit sein können, die Grundthese des Projektes zu überprüfen – den Innovationsschub im Gefolge von gesellschaftlichen Umbrüchen. Von einer solchen Distanz konnte damals natürlich keine Rede sein, zumal sie nur im Ensemble mehrfacher Distanzierungsleistungen methodisch hätte wirksam werden können. Erforderlich gewesen wäre nicht weniger als die gleichzeitige Verabschiedung mehrerer Rollen, die in ihren kaum entwirrbaren Verknüpfungen die komplexe Identität ostdeutscher Sozial- und Geisteswissenschaftler ausgemacht haben. Als DDR-Bürger, marxistische Wissenschaftler und Angehörige der Intelligenz ('Intellektuelle') hätte die Verabschiedung einer dieser Rollen zugleich auch alle anderen in Frage gestellt. Dieses Ineinander der Rollen ließ nur wenig Spielraum für den versuchsweisen Ausstieg aus einer von ihnen. Die Entwicklungen im Vor- und Umfeld des revolutionären Herbstes 89 wurden so sehr schnell als Gefährdung der eigenen Existenz in der Untergrabung ihrer soziokulturellen und politischen Grundlagen wahrgenommen: der führenden Rolle der Partei und damit zugleich der exklusiven sozialen Position als Intellektuelle 'im Dienste der Partei', dem Alleinvertretungsanspruch marxistischer Wissenschaft in der Ahnung, auf eine offene Konkurrenz der Konzepte nur unzureichend vorbereitet zu sein; schließlich dem absehbaren Zusammenbruch der DDR und damit dem legitimatorischen Bezugspunkt dieser Art mit ideologischen Vorgaben verknüpfter wissenschaftlicher Tätigkeit überhaupt.

Schon die Entscheidung, in der Retrospektive von 'ostdeutscher Identität', und nicht von 'DDR-Identität' zu sprechen, ist ein Indiz für die Distanzierungsleistungen und Ausdifferenzierungen, die sich inzwischen gerade aus dem Versuch erga-

ben, eine solche Identität zu behaupten, unter veränderten Bedingungen neu zu konstituieren oder auch aufzugeben. Allein diese komplexen Entwicklungen lassen es sinnvoll erscheinen, auf die seinerzeitigen Ausgangslagen zurückzukommen.

### 1. Die Unvereinbarkeit der Welten

Die Heterogenität der DDR-Gesellschaft bedeutete für ihre Reflexionseliten, sich eine eigene intellektuelle Welt zu bauen und deren Eigenrecht sowohl gegen die profanen Niederungen des sozialen Alltags als auch gegen die auf andere Weise nicht minder profanen artifizierten Höhen ideologischer Konstrukte zu behaupten. Ein Konglomerat aus politischen, geschichtsphilosophischen und kategoriellen Apriori stellte jedenfalls sicher, daß mögliche Bezüge auf die gesellschaftliche Realität der DDR zunächst das begriffliche Raster der definitorischen Vorentscheidungen passieren mußten, die diese Realität zu einer Sphäre eigener Bedeutungen umdefinierte. Nicht nur standen diese Bedeutungen quer zu den Alltagserfahrungen der Menschen. Sie waren auch durch Profanisierungen der außeralltäglichen ideologischen Konstrukte nicht anschlussfähig an diese Erfahrungen. Eben hier setzten die professionellen Analytiker und Interpreten gesellschaftlicher Entwicklung, setzten die (Re)Konstrukteure von Geschichte(n) im Bemühen an, eine Zwischenwelt eigener Bedeutungen zu konstruieren.

### 2. Die Parallelität der Entwicklungen

Ob und in welcher Weise die Sozial- und Geisteswissenschaften der DDR von Entwicklungen tangiert wurden, die unterhalb der Schwelle ihres kategoriellen Eigenlebens abliefen, hing nicht allein von diesen Entwicklungen ab, sondern war eine Frage ihrer Paßfähigkeit in das vorab festgelegte Bedeutungsraster. Entsprechend breit (wenn auch nicht dem Zufall oder den Präferenzen der einzelnen Wissenschaftler überlassen) waren die Möglichkeiten, auf diese Entwicklungen zu reagieren und sie also entweder auf- oder abzuwerten, umzuinterpretieren oder auch einfach als irrelevant zu ignorieren. Die jähren, unkalkulierbaren Wendungen der Zeitgeschichte waren beispielsweise durch ihre Einordnung in formationsgeschichtlich übergreifende Entwicklungen begrifflich zu disziplinieren und hatten zum Nachweis ihrer historischen Relevanz das Nadelöhr progressiv-linearer Kontinuität zu passieren.

### 3. Nähen und Distanzen: Paradoxe Verbindungen

Das Gefüge der parallelen Welten und Diskurse geriet genau dann durcheinander, als die ideologischen Formeln beim Wort genommen und dabei entweder zur Kenntlichkeit ihrer zynischen Phraseologie oder aber zur Verabschiedung

ihrer verbal in Anspruch genommenen emanzipatorischen Gehalte genötigt wurden. Dieser Prozeß läßt sich im Umfeld nahezu aller Bestandteile der Ideologie nachweisen, angefangen vom Antifaschismus und seiner Diskreditierung als Legitimationsfigur stalinistischer Praktiken realsozialistischer Politik über die 'Vorbildrolle der Sowjetunion' bis hin zu 'Volksherrschaft' und 'führende Rolle der Partei'. Von ihnen allen gingen Bewegungen aus, die dem Definitionsmonopol von Marxismus-Leninismus und Partei eigene Besetzungen dieser ideologischen Versatzstücke entgegensetzten, ohne in ihrem Selbstverständnis auf die Vorgaben der Ideologie fixiert zu sein. Auch wenn der gesellschaftliche Umbruch des 89er Herbstes zu keinem Innovationsschub in den ostdeutschen Sozial- und Geisteswissenschaften geführt hat, wenigstens ein Abbau institutionalisierter Kommunikationsbarrieren zwischen den verschiedenen Fraktionen der DDR-Gesellschaft, eine Verknüpfung der verschiedenen Monologe zur offenen Auseinandersetzung, eine Offenlegung der konträren Voraussetzungen, die solche Auseinandersetzungen immer wieder zum Abtausch nicht kommunikationsfähiger Positionen verengt hat, all dies wäre schon zu erwarten gewesen. Auch dazu ist es nicht gekommen. Eher schon sind zu den alten Barrieren neue 'diskursive Fallen' oder besser Blockierungen dazugekommen, die Kommunikation immer noch verhindern:

1. *Der Schulteranschluß*: Eingefordert wird eine Solidarität aller Ostdeutschen in der gemeinsamen Bedrohung durch die westdeutschen Kolonisatoren, die alte und neue Differenzen belanglos erscheinen läßt. Wie auch immer die Auseinandersetzungen, die tatsächlichen, aber auch die imaginären und verhinderten in der DDR verliefen, wie begründet oder unbegründet auch immer Menschen ausgegrenzt oder eingemeindet, exkommuniziert oder vereinnahmt wurden, egal, entlang welcher Frontlinien für einen demokratischen Sozialismus und den Anschluß an Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion gestritten oder aber die eigenständige Politik der DDR im Angesicht des allgegenwärtigen Klassengegners verteidigt wurde – das alles ist nun gegenstandslos geworden. Nachdem sowohl der Versuch einer demokratisch sozialistischen Reform der DDR als auch der dazu konträre Versuch ihrer Behauptung gegen die Zumutung solcher Reformen sich historisch durch den politischen Anschluß an die Bundesrepublik erledigt haben, gelte es nun, die Kräfte um einen antikapitalistischen, antiimperialistischen Minimalkonsens neu zu formieren. Ein breites Bündnis aller derjenigen, die mit der DDR den Verlust ihrer politischen Heimat beklagen, die nun im gemeinsamen Heimatverlust erkennen müssen, daß die neuen retrospektiven Bindungen die alten Distanzen und kritischen Vorbehalte bei weitem übertreffen, eben der Schulteranschluß sei die einzig mögliche Antwort auf die strategisch kalkulierte, demagogisch mit der Metaphorik der 'blühenden Landschaften' erfolgreich realisierte 'sog. Wiedervereinigung'.

2. *Ein gönnerhafter Pluralismus:* Unter der Voraussetzung, daß die eigene, 'marxistische' Position die richtige ist, werden nun auch anderen andere Positionen zugestanden. Daß es sich dabei um falsche, einseitige, auf jeden Fall aber der eigenen unterlegene Positionen handelt, ist Ausgangspunkt dieses selbstbewußt vertretenen Pluralismus. Nun, nachdem marxistische Positionen aus dem Zentrum historischer Wahrheit in die Marginalität eines wirkungsgeschichtlich stigmatisierten historischen Anachronismus gefallen sind, wird diese Marginalisierung zum Anlaß genommen, im trotzigem Aufbegehren gegen einen imaginierten Herrschaftsdiskurs die eigenen funktionellen Einbindungen in den untergegangenen Herrschaftsdiskurs des Marxismus-Leninismus vergessen zu machen. Diese zur Entlastung gedachte Projektion im funktionellen Austausch der Positionen hat einen doppelten Effekt. Zum einen verhindert sie den Rekurs auf die Instrumentalisierung marxistischer Wissenschaft zur Legimation und Begründung des real existierenden Sozialismus, zum anderen setzt sie Positionen, die vom Standpunkt der eigenen als nichtmarxistisch identifiziert werden, dem Verdacht aus, nun ihrerseits herrschaftslegitimatorisch dem bundesrepublikanischen System zuzuarbeiten.

3. *Die Hermetik der Subkulturen:* Jede Position findet ihr Milieu, in dem sie sich mit Verstärkereffekten artikulieren kann. Zugelassen werden in diesen Milieus nur solche Wortmeldungen, die den binnenkulturellen Konsens teilen. Ausnahmen können als Provokation und Bedrohung aufgenommen werden, um die geschlossene Gemeinschaft zur Verteidigung des gefährdeten Konsens zu mobilisieren. Im Mittelpunkt dieser Strategie subkultureller Grenzziehung und kontrollierten Austauschs mit einer als feindliche Umwelt auf Distanz gehaltenen Außenwelt steht die Gemeinschaft selbst, die um gemeinsame Werte, Verluste, Bedrohungen und Gegner gebaut wird. In dieser Vielfalt der Kulturen haben sich auch die, in der Regel mit der Wende aus institutionellen Kontexten disziplinärer Wissenschaft herausgefallenen, einst in Spitzenpositionen des DDR-Wissenschaftsbetriebes beschäftigten Kader etabliert. Unter anderem in diesen, der PDS nahestehenden, durch das gemeinsame Bekenntnis zu einem modernen Marxismus und den demokratisch-sozialistischen Reformpotentialen der untergegangenen DDR zusammengehaltenen Gemeinschaften zeigt sich, welche theoretischen Innovationen von einem von Funktionen der Herrschaftslegitimation befreiten Marxismus zu erwarten gewesen wären. Über das Ende der DDR hinaus wird hier an einer kontrafaktischen Theoriegeschichte des Marxismus unter den Bedingungen des real existierendem Sozialismus weitergeschrieben.

4. *Die Fixierung auf die Karikatur:* Im Ergebnis des gesellschaftlichen Umbruchs gibt es für alle am Diskurs Beteiligten die Möglichkeit, ihre Klischees und Vorurteile zu bestätigen. Wer mit der entsprechend strukturierten Aufmerksamkeit sucht, findet sie alle: den notorischen Antikommunisten wie den unbelehrba-

ren Dogmatiker, den Manchesterkapitalisten wie den für einen flexiblen Arbeitsmarkt untauglichen Ostler. Diese Möglichkeit verführt dazu, gesellschaftliche Entwicklungen und Charaktere nur noch in ihrer vermeintlich zutreffenden und erhellenden Reduktion auf einen strukturellen Wesenskern wahrzunehmen, der hinter der Phänomenologie scheinbarer Vielfalt vermutet wird. Mit dieser möglichen Erneuerung des Feind-, zumindest aber Gegenbildes am exemplarischen Zerrbild erübrigt sich jegliche Differenzierung, die neben den symptomatischen Schwächen des Gegners zur Schärfung der eigenen Position vor allem an dessen Stärken interessiert sein müßte. Umgekehrt wird die eigene Funktionalisierung zur Karikatur ebenso vehement verweigert, wie sie dem Gegenüber aufgezwungen wird.

5. *Der Rückzug auf die Metaebene:* Offen für konträre Assoziationen nimmt sich jeder das heraus, was ihm paßt. Die Wahl der Argumentationsebene und Abstraktionsstufe ist tatsächlich von vorentscheidender Bedeutung für die assoziative Streuung oder verbindliche Einschränkung möglicher Anschlüsse an und Bezüge auf die vorgegebenen Positionen. Kombiniert mit Entlastungsangeboten im Verweis auf übermächtige Strukturen oder Personen, die eigene Spielräume gar nicht erst zur Konsequenz alternativer Entscheidungen und Handlungen konkretisieren ließen, legt der Rückzug auf die Metaebene zugleich die Verabschiedung einseitiger Parteinahme für politische Optionen oder theoretische Konzepte zugunsten wertfreier, objektiver Wissenschaft nahe. Ob nun im Ausspielen des Prinzips gegen seine einseitige Realisierung, im Festhalten der theoretischen Konzepte gegen ihre praktische Verwirklichung oder im Rückzug auf die uneingelösten Visionen gesellschaftlicher Emanzipation – der mögliche Zusammenhang zwischen diesen Spielarten visionären Sollens und tatsächlichen Seins bleibt dann zumeist schon als Problem ausgespart. Hat das eine mit dem anderen nichts zu tun, bestand also das Problem politischer Instrumentalisierung und ideologischer Funktionalisierung marxistischer Theorie in einer prinzipiell unzulässigen Verknüpfung von Theorie und Praxis, so besteht auch keine Notwendigkeit, über die theorieimmanente Suggestivkraft oder alternative Varianten einer solchen Verknüpfung nachzudenken.

6. *Die situative Generalisierung oder Die Versuchung, die eigene Situation zur zeitgeschichtlichen Diagnose zu generalisieren:* In der DDR befanden sich Sozial- und Geisteswissenschaftler ungeachtet disziplinärer Spezifika zunächst einmal in einer prinzipiell gleichen Situation. Konfrontiert mit ideologischen und wissenschaftspolitischen Vorgaben, die günstigenfalls zu ignorieren, nicht aber in grundsätzlicher Infragestellung zu kritisieren waren, hatten sie das Beste aus dieser Situation zu machen. Der Ausstieg aus dieser Konstellation war gleichbedeutend mit dem Ausschluß aus dem Ensemble wissenschaftlicher Institutionen der

DDR, mit Ausnahme kirchlicher Akademien und Arbeitskreise. Diese Situation hat sich nun ausdifferenziert in die einer Mehrheit ostdeutscher Sozial- und Geisteswissenschaftler, die durch Abwicklung, Umstrukturierung oder den Nachweis persönlicher Verstrickungen mit dem politischen System der DDR aus dem Wissenschaftsbetrieb herausgefallen ist, und einer Minderheit, die den Einstieg in die neue Wissenschaftslandschaft geschafft, zumindest aber zunächst einmal in den Genuß befristeter Zeitverträge, Übergangslösungen oder Förderungen gekommen ist. Die Kritik derjenigen, die es geschafft haben, an den wissenschaftspolitischen Verhältnissen hält sich naturgemäß in engeren Grenzen als die Kritik derjenigen, die gescheitert sind. Ohne die jeweilige zeitdiagnostische Position zur einfachen Verlängerung sozialer Situationen zu erklären, läßt sich hier doch eine starke Affinität zwischen beiden nachweisen. Weder setzen soziale Misere automatisch Reflexionsvermögen außer Kraft oder frei, noch zeitigt sozialer Erfolg derlei eindeutige Effekte. Feststellen läßt sich allerdings, daß das Gespräch zwischen den 'Verlierern' und 'Gewinnern' nicht nur über die Gründe der jeweiligen Situation, sondern auch über ihren zeitgeschichtlichen Hintergrund außerordentlich schwierig ist. Nur zu häufig trifft das Ressentiment der Ausgeschlossenen hier in einer Weise auf die neuen Selbstverständlichkeiten der Integrierten, die jede sachliche, ausgewogene Auseinandersetzung sowohl über ostdeutsche als auch bundesrepublikanische Verhältnisse unmöglich und zum Schlagabtausch nicht vermittelbarer Generalisierungen macht. Die häufig zitierte, in den Medien omniprésente Kommunikationsverweigerung zwischen Ost und West, aber auch die schwierige Suche nach einer gemeinsamen Sprache, die geeignet wäre, unterschiedliche Erfahrungen, Erwartungen und Biographien in einer Weise zu artikulieren, die den Spannungsbogen authentischer Gegensätzlichkeit hält, ohne ihn vorzeitig aufzulösen, hat die Kommunikationsprobleme zwischen den Generationen, die im ostdeutschen Wissenschaftskontext zusammengespannt waren, etwas in den Hintergrund treten lassen. Hier sind die Fronten jedoch häufig nicht weniger verhärtet als im ost-westdeutschen Kommunikationskontext. Lehrer fühlen sich von ihren Schülern im Stich gelassen, die Schüler ihrerseits suchen dem Geheimnis des Provinzialismus und Opportunismus ihrer Lehrer auf die Spur zu kommen. Nur wenigen gelingt dabei das seltene Kunststück, von ganz unterschiedlichen Diskutanten als Partner akzeptiert zu sein, von Diskutanten, die normalerweise nicht miteinander, sondern höchstens übereinander reden. Einer dieser 'Ignoranten' verhärteter Fronten ist zweifellos Wolfgang Küttler, dem dieses Stück bilanzierender Retrospektive gewidmet ist.